

Der Sperlingsfresser

In meiner Kompanie war ein Unteroffizier, der, wo er nur konnte, zumal im Manöver, Spatzen fing, sie in sein Kochgeschirr versenkte und später aß. Der hieß im ganzen Bataillon „der Sperlingsfresser“.

An diesen Unteroffizier mußte ich schon oft in unserem Zoo denken; am ehesten bei den Störchen. Besonders einer davon hat sich zum Spatzenjäger entwickelt. Im Frühling, wenn die ersten Sperlinge flügge sind, dann blüht sein zweifelhaftes Gewerbe. Die Neulinge flattern, noch unerfahren, hinein in diese böse Welt, und ahnen nicht, wie kurzes Federlesen mancher mit ihnen macht.

Frißt nun das Langbein am Futtertrog, so frißt gewöhnlich ein Schwung von jungen Spätzchen mit. Plötzlich fährt der scheinbar gastfreie Herr mit seinem Schnabel in die Schar, langt sich einen „Mitesser“ heraus, schlägt ihn herzhaft auf den Boden, daß dem armen Schelm Hören und Sehen vergehen mag, und schluckt ihn dann im ganzen hinter. Man kann's verfolgen, wie er den Hals hinabrutscht, und es mag einem angst werden, das Klappertier — den Menschenkindern meistens als Freudenbringer bekannt — ersticke. Oder der Rotschnabel pirscht sich, geduckt und rasch ankommend, an einen keck im Busche schilpenden „Schnerlzch“ und stößt unerwartet nach ihm. In Ermangelung eines Besseren nischelt er auch ein Entchen ab, und selbst im Winter kann er, in ein Haus gesperrt, als Selbstversorger tätig sein. Dann hat er's auf die Mäuse abgesehen.

Noch toller treibt es freilich sein bekropfter Vetter, ein Marabu, der würdige Herr Kanzleirat. In unserer früheren Chemnitzer Zweigstelle — das war vor vielen Jahren — blieb lange Wochen rätselhaft, wohin die schmucken Zierentchen kamen. Eins nach dem anderen verschwand vom Weiher. Sollten sie entwichen sein? Bis wir dahinter kamen: Die schnappte der